



Chapitre de livre

2013

Accepted version

Open Access

This is an author manuscript post-peer-reviewing (accepted version) of the original publication. The layout of the published version may differ .

Die SP als Arbeiterpartei

Rennwald, Line; Zimmermann, Adrian

How to cite

RENNWALD, Line, ZIMMERMANN, Adrian. Die SP als Arbeiterpartei. In: Einig – aber nicht einheitlich. 125 Jahre Sozialdemokratische Partei der Schweiz. redbox edition (Ed.). Zurich : Limmat Verlag, 2013. p. 297–299.

This publication URL: <https://archive-ouverte.unige.ch/unige:33623>

Die SP als Arbeiterpartei

Line Rennwald und Adrian Zimmermann

line.rennwald@unige.ch; adrian_zimmermann@bluewin.ch

Inner- wie ausserhalb der SP Schweiz ist oft zu hören, die Partei habe in den letzten Jahrzehnten ihren Charakter grundlegend geändert. Sie sei von einer Arbeiter- zu einer Mittelschichtspartei geworden. Was ist daran wahr?

Wenn man von der Sozialdemokratie als Arbeiterpartei spricht, so sind damit zwei, eng zusammenhängende, aber doch unterschiedliche Aspekte gemeint: Erstens, dass die SP die politische Interessenvertreterin der Lohnarbeiterinnen und Lohnarbeiter ist. Zweitens, dass die Mitglieder, sowie die Wählerinnen und Wähler der SP überwiegend Arbeiterinnen und Arbeiter sind und dass Arbeiterinnen und Arbeiter überwiegend SP wählen.

Die Sozialdemokratie als politischer Arm der Arbeiterbewegung

Zum ersten Punkt können wir uns relativ kurz fassen: Die SP entstand Ende des 19. Jahrhunderts als politischer Arm der Arbeiterbewegung. Sie vertrat die Interessen der Arbeiterinnen und Arbeiter auf politischer Ebene, in den lokalen, kantonalen und nationalen Parlamenten und Regierungen. Für die wirtschaftliche Interessenvertretung gegenüber den Unternehmern war dagegen der wirtschaftliche Arm der Arbeiterbewegung, die Gewerkschaft zuständig. Anfänglich waren Partei und Gewerkschaft auch organisatorisch verbunden: Die lokalen Arbeiterunionen waren in grösseren Städten zugleich lokaler Gewerkschaftsbund und Ortspartei. Erst in der Zwischenkriegszeit wurden die Arbeiterunionen in lokale Gewerkschaftskartelle und Stadtparteien aufgeteilt. An der starken personellen Verflechtung von Partei- und Gewerkschaftsführung änderte dies jedoch nichts.

Schon eine relativ oberflächliche Analyse der Unterschiede zwischen den Parteien in der Wirtschafts- und Sozialpolitik zeigt, dass sich daran bis heute kaum etwas verändert hat: Die SP vertritt in der Politik die Rechte der Lohnabhängigen, die bürgerlichen Parteien diejenigen der Bourgeoisie, der Eigentümer von Produktionsmitteln. In Parlamente gewählte Gewerkschaftsfunktionäre sitzen auf allen politischen Ebenen überwiegend in den sozialdemokratischen Fraktionen, Funktionäre der Unternehmerverbände in denjenigen der bürgerlichen Parteien. In diesem Sinn einer politischen Interessenvertretung ist die SP also zweifellos bis heute eine Arbeiterpartei.

Die enge Zusammenarbeit zwischen Gewerkschaft und Partei war dabei nicht immer frei von Spannungen. Wirtschaftlicher und politischer Kampf folgen zum Teil unterschiedlichen Regeln und je nach dem Handlungsspielraum im einen oder anderen Bereich unterschieden sich gelegentlich die Line des gewerkschaftlichen und politischen Arms. Bis anfangs der

1920er Jahren standen die damals stark auf die Streikwaffe setzenden Gewerkschaften meist weiter links als die Partei. In der Zeit rund um den Zweiten Weltkrieg erweiterten sich dank der gewerkschaftlichen Erfolge auch die Möglichkeiten zum vertragspolitischen Ausgleich. Auf gesamtarbeitsvertraglicher Ebene war damals vieles durchzusetzen, was auf gesetzgeberischer Ebene keine Chance hatte. Bis in die 1980er Jahre waren viele Gewerkschaftsführer daher eher am rechten Flügel der Partei angesiedelt. Seither hat die neoliberale Offensive gegen die Errungenschaften der Arbeiterbewegung dieses Bild grundlegend verändert. Die Gewerkschaften mussten vermehrt Referenden ergreifen – manchmal auch gegen von sozialdemokratischen Regierungspolitikern mitgetragene Deregulierungsprojekte – und wieder häufiger die Kampfmassnahme Streik einsetzen. Wie in den Anfangsjahren der Sozialdemokratie stehen Gewerkschaftsvertreter daher heute innerhalb der Partei meist klar auf dem linken, kämpferischen Flügel.

Arbeiterinnen und Arbeiter als SP-Wähler?

Komplizierter ist die Frage der sozialen Zusammensetzung der sozialdemokratischen Mitglieder- und Wählerschaft. Wir beschränken uns hier auf die Wählerebene. Die ältesten verfügbaren Daten aus Wählerumfragen stammen in der Schweiz aus den 1970er Jahren. Wir benützen hier die Umfragen zu den Nationalratswahlen 1975 und 2007. Für unsere Analyse haben wir die Berufe der Befragten verschiedenen sozio-professionellen Kategorien gemäss dem Klassenschema von Daniel Oesch zugeteilt.

In den 1970er Jahren war die Wählerbasis der SP zweifellos stark von Arbeitern geprägt. Bei den Nationalratswahlen 1975 erreichte die SP einen Wähleranteil von 24.9%. Von den in der Produktion beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeitern wählten dagegen 38% die SP (siehe Grafik 1), zweitstärkste Partei war in dieser Kategorie die CVP mit 26%. Hier zeigt sich noch deutlich, dass es neben dem sozialistischen auch ein katholisches Arbeitermilieu gab, das sich in separaten christlichen Gewerkschaften organisierte und überwiegend für den christlich-sozialen Flügel der CVP stimmte. Trotzdem war die SP in der traditionellen Arbeiterschaft deutlich übervertreten. Dasselbe gilt für die Büroangestellten (z.B. Sekretäre, Rezeptionisten) mit 35% der Stimmen für die SP (zweitstärkste CVP 27%). Auch bei den Arbeiterinnen und Arbeitern im Dienstleistungssektor (z.B. Verkaufs-, Gastgewerbe- und Reinigungspersonal) war der Anteil der SP-Wählenden mit 29% überdurchschnittlich hoch (stärkste Partei war in dieser Gruppe aber die FDP mit 31%).

Wenn man die Zusammensetzung der SP Wählerschaft betrachtet (siehe Grafik 2), waren damals 36% der SP-Wählerinnen und Wähler Arbeiterinnen und Arbeiter im engeren Sinn. Zusammen mit den Dienstleistungs- und Büroangestellten bestand die SP-Wählerschaft damals zu 61% aus Arbeiterinnen und Arbeitern sowie einfachen Angestellten.

Seither hat sich das Bild allerdings grundlegend verändert. So war die SPS in den Wahlen 2007 bei den Arbeiterinnen und Arbeitern sogar untervertreten (siehe Grafik 1). Insgesamt erreichte die SP 2007 einen Wähleranteil von 19.5%. Von den Produktionsarbeiterinnen und -arbeitern wählten sie nur 17%. Die SP war in dieser Gruppe nur noch die zweitstärkste Partei – nach der SVP. Einen ähnlich starken Rückgang hatte sie auch bei den beiden Kategorien der

einfachen Angestellten zu verzeichnen, wobei auch bei diesen nun die SVP stärkste Partei war. Wichtig für die Sozialdemokratie bleibt die gewerkschaftliche Organisation: Beim gewerkschaftlich organisierten Teil der Arbeiterschaft blieb sie auch 2007 deutlich stärkste Partei.

Deutlich übervertreten war die SP 2007 bei den hochqualifizierten Lohnabhängigen im sozialen und kulturellen Bereich (z.B. Lehrer, Journalisten, Pflegefachleute). Auch bei den technischen Spezialisten (z.B. Ingenieure, Informatiker, Techniker) war die SP mit einem Anteil von 24% übervertreten. Weiterhin untervertreten war die SP 2007 mit je 17% bei den Selbständigen (z.B. Bauern, Gewerbetreibende, Unternehmer) und den Managementberufen (z.B. Kaderangestellte, Finanzfachleute).

Auch wenn man die soziale Zusammensetzung der SP Wählerschaft bei den Wahlen 2007 betrachtet (Grafik 2), kommt der Wandel klar zum Ausdruck: Die Produktionsarbeiter bilden nur noch 11% der gesamten SP Wählerschaft. Zusammen mit den Dienstleistungs- und Büroangestellten bildeten sie 2007 nur noch 31% der SP Wählerschaft (gegenüber 61% 1975). Die lohnabhängigen Mittelschichten (sozio-kulturelle und technische Spezialisten sowie Managementberufe) bildeten 2007 mit 55% das Gros der SP-Wählerschaft (gegenüber 31% 1975).

Strukturwandel, Ausländeranteil und politische Themensetzung

Oft wird versucht, den Rückgang der Arbeiter in der SP Wählerschaft mit Verweisen auf den wirtschaftlichen Strukturwandel und den hohen Anteil von nicht-wahlberechtigten Ausländern in der Arbeiterklasse zu relativieren. Tatsächlich waren 1975 32% der Befragten Produktionsarbeiter 2007 nur noch 14%. Die massive Verluste der SP bei den Arbeitern gehen aber weit darüber hinaus: Während sich der Anteil der Arbeiter an der stimmberechtigten Bevölkerung halbierte, teilte sich ihr Anteil an der SP-Wählerschaft durch drei.

Sicher schwächt ein hoher Anteil von nicht-stimmberechtigten Ausländern das elektorale Gewicht der Arbeiterklasse. Allerdings wird der Ausländeranteil an der Arbeiterschaft oft überschätzt: Selbst bei den ungelerten Industrie- und Landarbeitern, der Bevölkerungsschicht mit dem höchsten Ausländeranteil, bildeten 1999 Migranten mit 41% keine Mehrheit. Bei den übrigen Schichten der Arbeiterklasse waren Migranten (verglichen mit dem Ausländeranteil von ungefähr 20% an der Schweizer Wohnbevölkerung) nur relativ leicht übervertreten: So besaßen 27% der Facharbeiter und 24% der qualifizierte Dienstleistungsangestellten keinen Schweizerpass.

Ein neben dem sozialen Wandel mindestens ebenso wichtiger Grund für den Rückgang der Arbeiter in der SP-Wählerschaft ist das politische „Angebot“ der Parteien. Wie Umfrageergebnisse zeigen, befürworteten die Arbeiter und unteren Angestellten weiterhin klassisch sozialdemokratische Positionen in der Steuer- und Sozialpolitik. Doch in den letzten Jahrzehnten nahm die SP Schweiz vermehrt auch die Themen der „neuen sozialen Bewegungen“ (z.B. Umwelt-, Friedens- und Frauenbewegung) auf ihre politische

Tagesordnung. Zudem hat die SVP die Migrations- und Europapolitik zu ihrem Kerngeschäft gemacht und verschuf diesen Themen damit einen zentralen Platz in der schweizerischen Politik. Diese Änderungen in der Programmatik der beiden stärksten Parteien erschwerte es, die sich unter dem Einfluss des Neoliberalismus verschärfenden wirtschaftlichen und sozialen Konflikte in der schweizerischen Politik zu thematisieren.

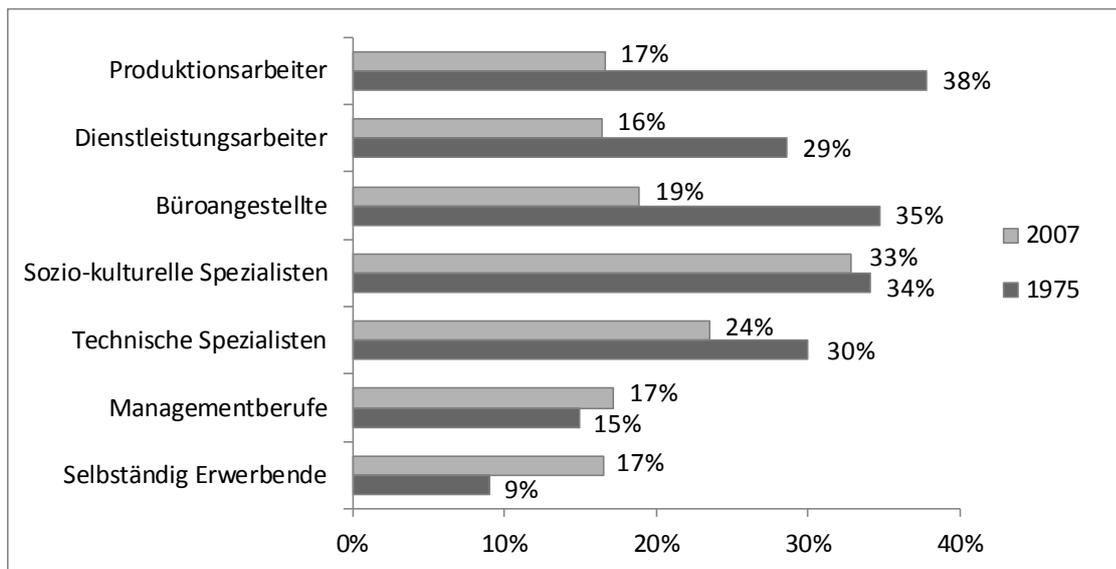
Die Sozialdemokratie zwischen Bruch und Kontinuität

Angesichts der wirtschaftlichen Entwicklung war es sicher nötig, dass die Sozialdemokratie sich auch an Wähler ausserhalb der traditionellen Arbeiterschaft wandte. In der Schweiz ging diese Öffnung allerdings sehr weit: die SP hat die Verankerung bei ihrer traditionellen Wählerschaft verloren. Die SP ist trotzdem nicht eine Mittelschichtspartei geworden. Dieser Begriff ist zu ungenau. Die Analyse für 2007 zeigt deutlich, dass die SP in spezifischen Segmenten der hochqualifizierte Lohnabhängigen gewählt wurde: in erster Linie bei den Bildungs-, Sozial- und Kulturfachleuten, in zweiter Linie auch bei den technischen Spezialisten. Die selbständig erwerbenden Mittelschichten und die Berufsleute im Managementbereich wählen dagegen weiterhin unterdurchschnittlich sozialdemokratisch. Bis heute ist das Wahlverhalten damit stark von der sozialen Lage abhängig.

Die sozio-kulturellen und technischen Spezialisten unterscheiden sich in vielen Aspekten von den Arbeitern und einfachen Angestellten: Sie sind höher qualifiziert, haben bessere Löhne und sind wirksamer vor Lebensrisiken geschützt. Trotzdem sollten die Unterschiede zwischen den „neuen“ und „alten“ Wählerschichten der SP nicht überbetont werden. Es gibt nämlich durchaus auch gewisse Kontinuitäten zwischen diesen neuen Wählerschichten und der Tradition der Arbeiterbewegung. Die sozio-kulturellen und technischen Spezialisten sind wie die in der Produktion beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeiter Lohnabhängige. Die sozio-kulturellen Spezialisten gehören heute zu den gewerkschaftlich am stärksten organisierten Gruppen. Im Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesen kam es in den letzten beiden Jahrzehnten häufiger zu Streiks als in den meisten gewerblichen und industriellen Branchen. Da sie gewissermassen als das Personal des Sozialstaats betrachtet werden können, sind ihre Arbeitsbedingungen ziemlich direkt abhängig von der Stärke der Arbeiterbewegung. Zudem zeigt ein genauerer Blick auf die Berufsgruppe der technischen Spezialisten, dass sich hier die Übervertretung der SP in der Untergruppe der technischen Fachleute (z.B. IT-Supporter, Lokomotivführer, Betriebstechniker, technische Zeichner) konzentriert. Zwischen dieser Gruppe, die 2007 zu 34% SP wählte und der Facharbeiterschaft sind die Übergänge fließend.

Die Sozialdemokratie hat deswegen durchaus die Möglichkeit, ein breites Bündnis von Arbeitern, unteren Angestellte sowie von sozio-kulturellen und technischen Spezialisten gegen die immer aggressiver auftretende Kapitaleigentümer zu schaffen. Damit würde die Partei in moderner Form auch in Zukunft ihre historische Rolle als politischer Arm der Interessenvertretung und Emanzipationsbewegung der Lohnabhängigen wahrnehmen.

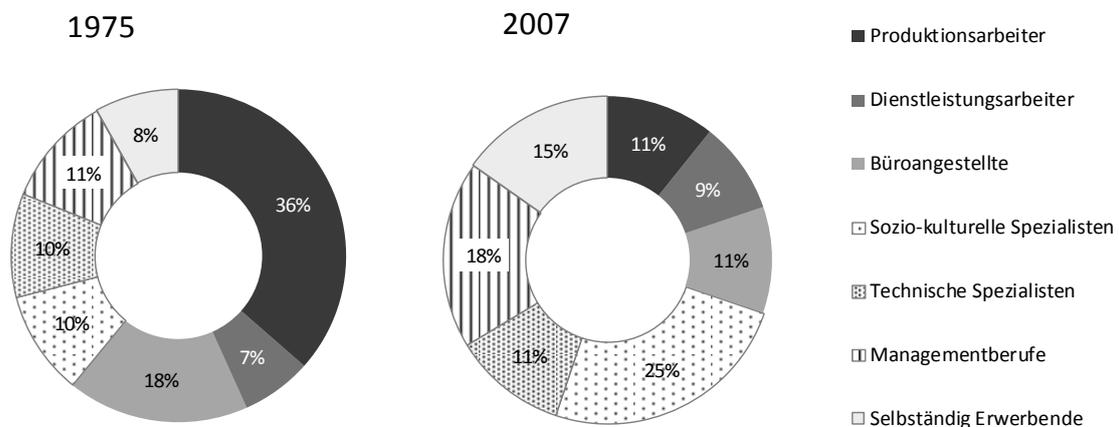
Grafik 1: SP-Wähleranteil in verschiedenen Berufskategorien (1975 und 2007)



SP-Wähleranteil bei den Nationalratswahlen: 1975 = 24.9%, 2007 = 19.5%

Anzahl befragte Wähler 1975=587, 2007=2525

Grafik 2: Soziale Zusammensetzung der SP-Wählerschaft (1975 und 2007)



Anzahl befragte Wähler 1975=587, 2007=2525

Gewicht der Berufskategorien bei den Befragten 1975 und 2007: Produktionsarbeiter (1975: 32%, 2007: 14%); Dienstleistungsarbeiter (9%, 14%); Büroangestellte (12%, 12%); Sozio-kulturelle Spezialisten (7%, 14%); Technische Spezialisten (8%, 9%); Managementberufe (14%, 20%); Selbständig Erwerbende (20%, 18%).

Die Daten für die Grafik 1 und 2 stammen aus folgenden Umfragen: Attitudes politiques 1975 und Selects 2007. Beide Umfragen sind verfügbar beim Schweizer Kompetenzzentrum Sozialwissenschaften FORS, <http://www2.unil.ch/fors>

Quellen und Literatur:

Daniel Oesch (2006). Redrawing the Class Map. Stratification and Institutions in Britain, Germany, Sweden and Switzerland. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

Daniel Oesch und Line Rennwald (2010). "The class basis of Switzerland's cleavage between the New Left and the Populist Right", Swiss Political Science Review 16 (3): 343-372.

Line Rennwald und Geoffrey Evans (2012). "When supply creates demand: social-democratic party strategies and the evolution of class voting", Working paper.

Adrian Zimmermann (2007). "Von der Klassen- zur Volkspartei? Anmerkungen zum ideologischen Selbstverständnis und zur gesellschaftlichen Basis der SPS im ,kurzen 20. Jahrhundert'", Traverse Nr. 1: 95-113.